

Im Fokus

Die Allianz der neuen Mächte? Zur politischen Kooperation zwischen Indien und China

A New Alliance? Problems and Prospects of Indo-China Cooperation?

Christian Wagner

Abstract

India and China have intensified their bilateral relations since the 1990s significantly. The rapprochement was fostered by a new convergence of interests for instance in the field of security, economic and global issues. Bilateral problems like the unresolved border question could be managed with the help of institutional arrangements like the creation of a joint working group. But the convergence of interests should not be equated with a global leadership role of both countries as it is conceptualised in the notions of 'Chinindia' or 'Chindia'. Both countries understood themselves as great powers in a multi-polar world. This implies strategies of soft-balancing and engagement. Therefore, future cooperation will be shaped by growing interdependence on the one hand and hidden rivalries including strategies to slow down the rise of the neighbour on the other hand.

Keywords: India, China, Interdependence, Soft Balancing

Einleitung

China und Indien haben sich in den vergangenen Jahren zu den Wachstumsmotoren der Weltwirtschaft entwickelt. Zugleich hat sich auch, im Vergleich zur Phase des Ost-West-Konflikts, das bilaterale Verhältnis zwischen beiden Staaten nach dem Jahr 1989 in nahezu allen Belangen deutlich verbessert. Die wirtschaftlichen Beziehungen haben einen deutlichen Aufschwung erhalten. China ist mittlerweile der zweitgrößte Handelspartner Indiens. Die Vereinbarung über eine strategische Partnerschaft im Jahr 2004, mit der beide Seiten ihre bilateralen Beziehungen auf eine neue Grundlage stellen wollen, bildet bislang den Höhepunkt dieser Annäherung. Die wachsende wirtschaftliche Bedeutung

beider Staaten und ihre Kooperation (s. Giese 2006 in diesem Heft) hat mit den Schlagworten „Chinindia“ bzw. „Chindia“ eine Diskussion darüber entfacht, inwieweit beide Staaten, die bereits heute 35% der Weltbevölkerung stellen, das internationale System des 21. Jahrhunderts prägen werden (Ramesh 2006; Pilny 2006).

Doch trotz ihrer bilateralen Annäherung und ihrer neuen Bedeutung in der Weltwirtschaft spricht wenig dafür, dass beide Staaten einen gemeinsamen Führungsanspruch auf regionaler, asiatischer oder gar auf globaler Ebene anstreben werden. Beide verfolgen eine Großmachtpolitik, in deren Zentrum eher die Bewältigung der innenpolitischen Probleme steht, die sich aus dem rasanten sozialen Wandel infolge der wirtschaftlichen Entwicklung ergibt, und weniger eine grundlegende Umgestaltung des internationalen Systems. Zur Sicherung und Durchsetzung ihrer Interessen setzen beide Staaten sowohl auf den Ausbau der klassischen *Hard-Power*-Kapazitäten militärischer Aufrüstung, als auch auf *Soft-Power*-Ressourcen wie kulturelle Anziehungskraft, Wissenschaft und Technologie. Das bilaterale Verhältnis ist neben der bis heute ungeklärten Grenzfrage durch ein deutliches Ungleichgewicht Indiens gegenüber China in nahezu allen militärischen und wirtschaftlichen Bereichen geprägt (zur Wirtschaft s. Giese 2006). China verfügt militärisch über größere konventionelle und nukleare Kapazitäten, weist deutlich bessere Entwicklungsindikatoren auf und ist nicht zuletzt durch seinen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (VN) und seinen Status als Atommacht im Nichtverbreitungsvertrag (NVV) eine international anerkannte Großmacht.

Vieles spricht deshalb dafür, dass das zukünftige Verhältnis beider Staaten von einer Mischung verschiedener Konflikt- und Kooperationsformen geprägt wird, die sich mit außenpolitischen Konzepten wie *Binding*, *Soft Balancing* und *Hegding* verbinden (Paul 2005; Kelley 2005). Dabei geht es, im Unterschied zum klassischen *Balancing* der realistischen Schule, nicht mehr um den Aufbau militärischer Kapazitäten, um ein Machtgleichgewicht zu erreichen. Vielmehr setzen diese neo-realistischen Konzepte in unterschiedlicher Form auf wirtschaftliche, diplomatische und institutionelle Strategien. Diese umfassen auch eine wachsende bilaterale Zusammenarbeit, durch welche die Interdependenz verstärkt und damit zugleich die Kosten eines künftigen Konflikts erhöht werden sollen. Im internationalen Bereich zählen hierzu formelle und informelle Allianzen in multilateralen Institutionen, mit denen die Machtungleichgewichte in den verschiedenen Bereichen ausgeglichen werden sollen.

Solche Ansätze lassen sich in unterschiedlicher Ausprägung in den indisch-

chinesischen Beziehungen seit dem Jahr 1989 wiederfinden. Sowohl auf bilateraler wie auf internationaler Ebene haben beide Seiten ihre Beziehungen ausgebaut, gleichzeitig aber auch immer Initiativen unternommen, die nicht im Interesse der Gegenseite waren. Um diesen Prozess zu veranschaulichen, sollen im Folgenden auf bilateraler Ebene die Bereiche gegenseitige Wahrnehmung, Grenzfrage, Wirtschaft und Sicherheit dargestellt werden. Auf der internationalen Ebene sollen die Energiefrage sowie die unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen im regionalen und globalen Kontext einschließlich der Beziehungen zu den USA erörtert werden.

Die bilaterale Ebene

Gegenseitige Wahrnehmung

Im außenpolitischen Kontext spielt China für Indien eine weitaus größere Rolle als dies umgekehrt der Fall ist. Das demokratische Indien, nicht das kommunistische China, galt in den 1950er und 1960er Jahren noch als Entwicklungsmodell. Zugleich bemühte sich Nehru um den Ausbau der bilateralen Beziehungen zu China, um das Gewicht Asiens unter der Führung Indiens in der Weltpolitik zu erhöhen. Indien war eines der ersten Länder, das die kommunistische Regierung Chinas 1949 anerkannte, und Nehru bemühte sich durch diplomatische Initiativen in den 1950er Jahren, China aus seiner anfänglichen internationalen Isolation zu befreien. Doch die ungeklärte Grenzfrage und die militärische Niederlage Indiens im Grenzkrieg 1962 ließen China zu einem Trauma der indischen Außenpolitik werden. Verstärkt wurde das Trauma durch den ersten chinesischen Atomtest im Jahr 1964, den Beitritt Chinas als Atommacht zum Nichtverbreitungsvertrag (NVV) im Jahr 1970 sowie den Eintritt als Ständiges Mitglied in den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (VN). Damit war China zu einer international anerkannten Großmacht aufgestiegen, einen Status, den indische Politiker für ihr Land vergeblich eingefordert hatten. Die ökonomische Öffnung Ende der 1970er Jahre förderte die Integration Chinas in die Weltwirtschaft und ließ das Land zu einer der führenden Wirtschaftsmächte des 21. Jahrhunderts werden.

Demgegenüber blieb Indien ein Nachzügler, das seinen ersten Atomtest im Jahr 1974 durchführte und somit nicht mehr als Atommacht dem NVV beitreten konnte, und seine wirtschaftliche Öffnung erst 1991 einleitete. Trotz der Annäherung in den 1990er Jahren diente die chinesische Bedrohung im Jahr 1998 erneut als Rechtfertigung für die zweiten indischen Atomversuche. Der damalige Verteidigungsminister Fernandes prägte die Formel, dass „China

der Feind Nr. 1“ sei. Trotzdem setzte die hindu-nationalistische Regierung der Bharatiya Janata Party (BNP) von Premierminister Vajpayee den außenpolitischen Annäherungskurs gegenüber China auch nach den Tests fort. Diese Politik hat mittlerweile auch bei Teilen der BJP zu einem Umdenken ihrer China-kritischen Vorstellungen geführt. So erklärte der damalige Außenminister Yashwant Singh im Januar 2003, dass China nicht mehr als Bedrohung von Indien wahrgenommen werde (Baruah 2003). Diese Entwicklung ging einher mit dem rasanten Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen, die neben der einst dominierenden *China Fear* mittlerweile auch ein wirtschaftlich begründetes *China Fever* hervorbrachten (Aiyar 2006a). Allerdings gibt es in den außen- und sicherheitspolitischen Zirkeln Indiens weiterhin eine kontroverse Diskussion zwischen den Vertretern einer „neorealistischen“ und „liberalen“ Denkschule über die künftige Rolle Chinas und Indiens angemessene Reaktionen hierauf (Kapila 2005; Swaminathan 2005).

Umgekehrt hat Indien für die chinesische Außenpolitik lange Zeit nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Aufgrund der bestehenden bilateralen Spannungen baute China vor allem seine wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zu Pakistan aus. Doch war die chinesische Regierung nicht bereit, in den Kriegen zwischen Indien und Pakistan in den Jahren 1971 und 1999 zugunsten Pakistans zu intervenieren. Aufgrund der schlechteren wirtschaftlichen Entwicklung und der geringeren militärischen Kapazitäten wurde Indien lange Zeit nicht als Bedrohung für China wahrgenommen (Shirk 2004). Die indischen Wirtschaftserfolge verbunden mit dem Anspruch, als Großmacht auf der internationalen Bühne Anerkennung zu finden, und die wachsende indisch-US-amerikanische Zusammenarbeit haben Indien mittlerweile zu einem wichtigeren Thema in der chinesische Außenpolitik werden lassen. Indien als Nachbar gilt nicht nur als aufstrebendes Land, sondern auch als eines, das auf der internationalen Bühne eine einflussreiche Rolle anstrebt (Aiyar 2006b). Damit hat auch China ein neues Interesse am Ausbau der Beziehungen mit Indien entwickelt.

Die Grenzfrage

Entscheidend für die Annäherung war neben dem Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen die Einrichtung einer Arbeitsgruppe (Joint Working Group, JWG), die über die Festlegung des ungeklärten Grenzverlaufs und einen Kompromiss über die damit verbundenen Gebietsansprüche verhandelt, die eine Fläche von rund 125.000 km² umfassen. Die Arbeitsgruppe wurde beim Besuch von Premierminister Rajiv Gandhi im Dezember 1988 in Beijing vereinbart und hat sich seit 1989 regelmäßig zu Konsultationen getroffen. Damit konnte das bis

dahin wichtigste bilaterale Problem in einen institutionellen Rahmen eingebunden werden, ohne dass der Ausbau der bilateralen Beziehungen in anderen Bereichen davon beeinträchtigt wurde. Ein Ergebnis der Diskussionen der JWG waren die beiden Abkommen in 1993 und 1996, mit denen der Status quo entlang der gegenwärtigen Kontrolllinie sowie eine Reihe vertrauensbildender Maßnahmen zwischen den Streitkräften vereinbart wurden.

Eine bedeutende politische Aufwertung erfuhr die Arbeitsgruppe im Jahr 2003, als beim Gipfeltreffen der Regierungschefs vereinbart wurde, den stellvertretenden chinesischen Außenminister sowie den indischen Sicherheitsberater in die Beratungen mit einzubeziehen. Im Jahr 2005 unterzeichneten beide Seiten eine Vereinbarung über die ‚politischen Parameter und Richtlinien‘ zur Beilegung der Grenzfrage. Damit wurden neben den bis dahin verfolgten historischen Ansprüchen auch Faktoren wie Sicherheitsbedenken, nationale Gefühle und vorhandene Besiedlungen offiziell in die Überlegungen mit einbezogen. Damit rückte erneut eine Lösung der Grenzfrage in den Vordergrund, die bereits in den 1950er Jahren erörtert worden war und auf der politischen Anerkennung der verschiedenen Interessen beruhte. So liegen die chinesischen Interessen eher im Aksai Chin im westlichen Grenzabschnitt in Kaschmir, während für Indien der östliche Grenzabschnitt, der heute den Bundesstaat Arunachal Pradesh umfasst, von Bedeutung ist. Bereits in den 1950er Jahren wurde ein Gebietsaustausch zwischen den verschiedenen Grenzabschnitten in Erwägung gezogen, der mit den jüngsten Vereinbarungen wieder eine neue Aktualität erhalten hat (Aiyar 2006b). Ein weiterer Schritt zum Abbau der Feindseligkeiten war die wechselseitige Anerkennung von Sikkim und Tibet. In ihren Erklärungen anlässlich des Gipfeltreffens im Jahr 2003 erkannte Indien Tibet als Teil Chinas an, während die chinesische Seite Sikkim, das erst 1975 der Indischen Union beigetreten war, endgültig als indischen Bundesstaat akzeptierte.

Sicherheitspolitische Bedrohungen

Bei den sicherheitspolitischen Bedrohungen zeigt sich ebenfalls ein wachsendes Maß an Übereinstimmung. In den 1960er und 70er Jahren unterstützte China noch verschiedene militante Aufstandsbewegungen in Indien wie die Nagas und Mizos im Nordosten des Landes. Die Strategie, militante Gruppen zur Destabilisierung anderer Staaten zu fördern, spielt jedoch für die heutige chinesische Führung keine Rolle mehr in ihren Beziehungen zu Indien. In den 1990er Jahren haben beide Staaten gemeinsame Sicherheitsinteressen identifiziert, vor allem der Kampf gegen den Terrorismus, die Nichtverbreitung von Massenver-

nichtungswaffen und die Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität. Beide Staaten haben, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, Probleme mit militanten islamistischen Gruppen, die im Westen Chinas unter den Uiguren und in Indien in Kaschmir seit vielen Jahren aktiv sind. Beide Seiten sind auch an der Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen interessiert, wengleich Indien immer wieder die chinesische Unterstützung für das pakistanischen Nuklear- und Raketenprogramm kritisiert hat. Auch bei der Sicherung der Seewege im Indischen Ozean oder der Bekämpfung der Piraterie haben beide Staaten gemeinsame Interessen, die Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit sein könnten.

Im bilateralen Verhältnis zeigt sich seit den 1990er Jahren eine deutliche Ausweitung der Zusammenarbeit in nahezu allen Bereichen. Allerdings sind bilaterale Konflikte wie die Grenzfrage weiter ungelöst und führen immer wieder zu Irritationen im bilateralen Verhältnis. So erklärte der chinesische Botschafter in Indien im Vorfeld des Besuchs von Präsident Hu Jintao, dass China den indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh im Nordosten weiter als chinesisches Territorium betrachte, was heftige Proteste in Indien zur Folge hatte (*Hindustan Times* 2006).

Die internationale Ebene

Mit ihren fünf Prinzipien der friedlichen Zusammenarbeit versuchten Indien und China bereits in den 1950er Jahren, ihre Beziehungen auf bilateraler und internationaler Ebene zu gestalten. Die Prinzipien der nationalen Souveränität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten spielen auch nach dem Ende des Ost-West-Konflikts für beide Staaten eine zentrale Rolle. So berufen sich sowohl Indien als auch China immer wieder auf diese Prinzipien, um sich gegen in ihren Augen widerrechtliche Einmischungen von außen z.B. bei Fragen der Menschenrechte oder des Minderheitenschutzes zu wehren.

Daneben äußern Indien und China sehr ähnliche Vorstellungen über die künftige Struktur des internationalen Systems und heben vor allem auf dessen multipolaren Charakter ab. Zwar gibt es keine klaren Aussagen darüber, wie eine solche multipolare Welt auszusehen hat, so herrscht in zwei Punkten Übereinstimmung zwischen Indien und China: Erstens, beide Staaten verstehen sich als Pole eines solchen internationalen Systems und stellen damit zweitens die internationale Vormachtstellung der USA in Frage. Diese Übereinstimmung hat auch wiederholt zur Zusammenarbeit in internationalen Institutionen geführt. So unterstützte Indien den Protest gegen die Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad und verhinderte auf der Menschenrechtskonferenz in Genf

im Jahr 2000 eine von den USA geforderte Verurteilung der chinesischen Menschenrechtspolitik, wofür sich die chinesische Führung ausdrücklich bei Indien bedankte (Mohan 2000).

Energie

Der Anstieg der Rohölpreise im Jahr 2006 wurde u.a. auf die höhere Nachfrage von China und Indien auf den Weltmärkten zurückgeführt. Aufgrund ihres rasanten wirtschaftlichen Wachstums werden beide Staaten in den nächsten Jahren zu den größten Energieimporteuren aufsteigen. Zur Befriedigung seiner Energienachfrage hat China in den letzten Jahren sein globales Engagement deutlich ausgeweitet, vor allem gegenüber den erdölreichen Staaten in Afrika und Lateinamerika. Unterstützt von massiver Entwicklungshilfe, versucht die Regierung in Beijing, sich wichtige Energiereserven für die Zukunft zu sichern. Diese Strategie Chinas hat eine Diskussion entfacht, ob es künftig so etwas wie einen Beijing-Consensus geben wird, in dessen Folge sich China einen eigenen Einflussbereich unter den autoritären Regimen in Afrika, die vom Westen wegen ihrer Menschenrechtsverletzungen sanktioniert werden, sichert, um seine energiepolitischen Interessen verfolgen zu können (Ramo 2004).

Wie in vielen anderen Fällen hat Indien auch im Energiebereich einen Rückstand gegenüber China. Die privaten und staatlichen indischen Energiefirmen haben in den vergangenen Jahren zwar ebenfalls ihr Engagement in Afrika und Lateinamerika erhöht, mussten sich allerdings wiederholt bei Bietverfahren chinesischen Firmen geschlagen geben, die höhere Preise für die Nutzung von Öl- und Gasfelder zahlen konnten. Analog zu China interessieren sich die indischen Firmen vor allem für die Öl- und Gasvorkommen, unabhängig von den politischen Rahmenbedingungen oder gar den Interessen der westlichen Staatengemeinschaft. Zwar vergibt Indien seit vielen Jahren ebenfalls Entwicklungshilfe an ärmere afrikanische Staaten, doch gibt es bislang noch keine klar ausgeprägte Strategie, dies mit den eigenen energiepolitischen Interessen zu verbinden.

Um dem Bieterwettbewerb zu begegnen, unterzeichneten Indien und China im Januar 2006 ein Abkommen über eine Zusammenarbeit im Energiebereich. Neben gemeinsamen Angeboten für Öl- und Gasfelder soll auch die technologische Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Energieunternehmen verstärkt werden (Varadarajan 2006). Allerdings bleibt abzuwarten, ob beide Staaten im Energiebereich zukünftig immer zusammenarbeiten werden. Auch hier gibt es von indischer Seite zunehmend sicherheitspolitische Erwägungen, die einer engeren Zusammenarbeit Grenzen setzen. So erhielten chinesische Experten, die für eine

indische Firma die Ölexploration im Nordosten Indiens vorbereiten sollten, aus Sicherheitsgründen keinen Zugang zu dieser notorischen Unruheregion.

Globale Ordnung und das Verhältnis zu den USA

Weder Indien noch China unternehmen Anstalten, sich als revisionistische Mächte des internationalen Systems darzustellen. Beide Staaten setzen auf den Ausbau ihrer Wirtschaftskraft, doch bleibt es bisher strittig, ob und inwieweit damit zukünftig auch eine stärkere politische Einflussnahme einhergehen wird. Beide Staaten werden ihre neue Position nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen, aber vieles spricht dafür, dass sie dies im Rahmen bestehender internationaler Organisationen und Regime tun werden. Zwar gibt es im Falle Chinas Ansätze zum Aufbau eigener Einflusszonen für ihre Energiesicherung, doch sind diese vor allem wirtschaftlich und weniger ideologisch begründet. Beide Staaten sind Mitglieder der Welthandelsorganisation, versuchen ihre Interessen in den Verhandlungsrunden durchzusetzen und ihre Streitfälle durch die vorgesehenen Schlichtungsmechanismen beizulegen. Beide Staaten sind auch Mitglieder in der G20, in der die Finanzminister und Notenbankchefs der 20 wichtigsten Staaten zusammenkommen. Unterschiede ergeben sich im Hinblick auf den NVV. China hat als anerkannte Nuklearmacht ein Interesse an der Erhaltung des Regimes, wohingegen Indien dem Vertrag nie beigetreten ist, und aufgrund seiner isolierten Position als revisionistische Macht in diesem Teilbereich verstanden werden kann. Allerdings haben auch indische Regierungen wiederholt klar gemacht, dass sie zentrale Prinzipien des Vertrags wie die Nichtverbreitung unterstützen.

Das Abkommen über die zivile nukleare Zusammenarbeit mit den USA vom März 2006 stellt indirekt auch den NVV in Frage, da Indien damit einen neuen Status erhalten würde. Zwar hat der Vertrag mittlerweile die Zustimmung in den USA erhalten, muss aber noch von den Mitgliedern der Nuclear Suppliers Group (NSG) gebilligt werden. Die anerkannten Atomkräfte Russland, Frankreich und Großbritannien haben bereits signalisiert, den Vertrag zu unterstützen, um die Zusammenarbeit im Bereich der zivilen Kernenergie mit Indien auszuweiten. China hat sich zurückhaltender zu dem Abkommen geäußert, dies aber nicht grundsätzlich abgelehnt. Allerdings kann damit gerechnet werden, dass China in den Beratungen der NSG den Widerstand der anderen Nichtnuklearwaffenstaaten gegen das Abkommen mit unterstützen wird.

Sollte das Abkommen umgesetzt werden, hätte die strategische Partnerschaft zwischen Indien und den USA eine neue Stufe erreicht. Aufgrund der Regelungen wäre Indien damit *de facto*, wenn auch nicht *de iure*, als erste Nuklearmacht

außerhalb des NVV anerkannt. Der Ausbau der Beziehungen zwischen der „größten“ und der „ältesten“ Demokratie in den 1990er Jahren wurde von den USA auch von dem Wunsch getragen, Indien zu einem Gegengewicht zu China zu machen, das in den USA als strategischer Rivale gesehen wird. Die umfangreiche wirtschaftliche, technologische und militärische Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern wird auch in China wahrgenommen, und hat auch das chinesische Interesse am Ausbau der Beziehungen zu Indien verstärkt.

Trotz der umfangreichen Zusammenarbeit gibt es allerdings wenig Anzeichen, dass sich die indische Regierung auf ein solches strategisches Bündnis mit den USA einlassen wird, das offensichtlich gegen China gerichtet ist. Die Vorbehalte Indiens gegenüber einer zu starken Anlehnung an die USA und das Festhalten an einer Politik der außenpolitischen Eigenständigkeit (Wagner 2005) zeigten sich an verschiedenen Punkten. So hat die BJP-Regierung sich nicht an der „Koalition der Willigen“ unter der Führung der USA im Irak beteiligt. Zudem haben indische Regierungen wiederholt darauf verwiesen, dass indische Soldaten nur im Rahmen eines genau festgelegten Mandats der VN im Ausland stationiert werden. Der politische Druck der USA auf Indien hält aber weiter an. Unmittelbar nach dem Abschluss des Nuklearabkommens in Indien im März 2006 forderte Präsident Bush bei einer Rede in Neu-Delhi die indische Regierung auf, die Politik seiner Regierung zum Regimewechsel in sog. „Schurkenstaaten“ aktiv zu unterstützen.

In dem Dreiecksverhältnis mit China und den USA hat Indien gegenwärtig eine sehr vorteilhafte Position, da sich beide Staaten um eine stärkere Zusammenarbeit mit Indien bemühen. Vor dem Hintergrund ihrer eigenen Großmachtambitionen wird die Regierung in Neu-Delhi diese Position auch weiter nutzen, um die eigenen Interessen durchzusetzen, ohne im Gegenzug allerdings allzu große Zugeständnisse eingehen zu müssen.

Regionale Ordnungsvorstellungen

Die widersprüchlich erscheinenden Ansätze einer Politik des *Binding*, *Soft Balancing* und *Hedging* finden sich auch im indisch-chinesischen Verhältnis auf der regionalen Ebene wieder. Beide Staaten haben im Zuge ihrer Annäherung ihre institutionellen Kontakte in Regionalorganisationen ausgebaut. Seit dem Jahr 2005 hat Indien einen Beobachterstatus in der Shanghai Cooperation Organisation (SCO), in der neben China und Russland auch die zentralasiatischen Staaten Mitglieder sind. Aufgrund der Energiereserven in Zentralasien hat Indien seit den 1990er Jahren seine Beziehungen zu den Staaten der Region auf bilateraler Ebene ausgebaut, bislang aber noch keinen Zugang zu regionalen Organisationen

wie der SCO gehabt. Daneben sind die Treffen der Außenminister von Russland, Indien und China durch das erste Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs am Rande des G-8-Gipfels in Sankt Petersburg im Jahr 2006 politisch aufgewertet worden und haben die gemeinsamen Standpunkte aller drei Staaten zu globalen und regionalen Fragen deutlich gemacht. Im Gegenzug zur Einbeziehung Indiens in die SCO erhielt China ebenfalls Beobachterstatus in der South Asian Association for Regional Cooperation (SAARC). Damit wird Chinas umfangreiches wirtschaftliches Engagement in den kleineren Nachbarstaaten Indiens in Südasiens ebenfalls verstärkt.

Gerade dieses Engagement Chinas in Süd- und Südostasien ruft in Indien das Misstrauen sicherheitspolitischer Experten vor einer möglichen Umzingelung Indiens hervor (Chellaney 2006). Konkreter Hintergrund ist das starke wirtschaftliche und militärische Engagement Chinas in Myanmar und Pakistan, das mit dem Aufbau von Stützpunkten verbunden ist, die wie eine Perlenschnur (*String of Pearls*) die chinesischen Interessen im südlichen Asien sichern sollen (Griffin 2006). In beiden Ländern fördert China umfangreiche Infrastrukturprojekte wie den Ausbau des Hafens von Gwadar im Südwesten Pakistans. Neben der militärischen Nutzung Gwadars durch die chinesische Flotte, die damit ihre Interessen im Mittleren Osten untermauert, soll der Ausbau der Infrastruktur in Pakistan zu einem Transportkorridor für die westlichen Gebiete Chinas werden lassen. Im Gegenzug verfolgt China den Aufbau der indischen Marine und die damit verbundene Machtprojektion im Indischen Ozean mit Besorgnis, da ein Großteil der Energieeinfuhren bislang über den Seeweg in die industriellen Zentren im Osten Chinas gelangen. Zudem hat Indien seine wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Japan und Südkorea in den letzten Jahren deutlich ausgebaut, deren Beziehungen zu China als angespannt gelten.

Chinesische Experten weisen aber darauf hin, dass die Annäherung mit Indien in den letzten Jahren auch zu einer Neubewertung der Beziehungen mit Pakistan geführt hat. Wie im Falle der USA, so will offensichtlich auch China seine Beziehungen zu Indien von Pakistan entkoppeln. Dies bedeutet, dass die bilateralen Beziehungen zwischen Beijing und Islamabad zwar gut bleiben werden, allerdings nicht die politische Bedeutung erhalten, die dem Verhältnis zu Indien beigemessen wird (Aiyar 2006b).

In Südostasien überwiegen allerdings im Rahmen der Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) wieder stärker die Gemeinsamkeiten. Der ASEAN ist es in den letzten Jahren gelungen, China in die wirtschafts- und sicherheitspolitischen Institutionen einzubinden, so dass die einstigen territorialen Ansprüche

Chinas im südchinesischen Meer heute nicht mehr das Bedrohungsszenario bilden, wie es noch Anfang der 1990er Jahre der Fall war. Indien hat seine wirtschaftlichen Beziehungen zur ASEAN ebenfalls deutlich ausgeweitet. Diese Entwicklung wird von den Staaten in der Region gefördert, da sie sich von einem stärkeren Engagement Indiens langfristig auch ein Gegengewicht zu China erhoffen. Das ASEAN Regional Forum (ARF) ist somit eine der wenigen multilateralen Sicherheitsforen, in das sowohl China als auch Indien eingebunden sind. Die Teilnahme Indiens am East Asia Summit (EAS) im Dezember 2004 sowie die Aufnahme Indiens in die seit 1996 laufenden Asia-Europe-Meetings (ASEM) im Jahr 2006 werden die multilateralen Berührungspunkte zwischen Indien und China noch weiter ausbauen.

Ausblick: Die Grenzen von „Chindia“

Die indisch-chinesischen Beziehungen bilden nach dem Jahr 1989 eine Mischung unterschiedlichster Konflikt- und Kooperationsformen, in denen sich Ansätze von *Binding*, *Soft Balancing* und *Hedging* wiederfinden. Sie resultieren zum einen aus dem eigenen Verständnis als Großmacht und den jahrzehntelang angespannten bilateralen Beziehungen. Damit sind zugleich auch die Möglichkeiten und Grenzen von „Chindia“ abgesteckt.

Der bilaterale Ausbau der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen, die Abkehr von traditionellen Feindbildern, die gegenseitige Einbeziehung in Regionalorganisationen sowie die beginnende gemeinsame Kooperation mit Russland unterstreichen die zunehmende Interdependenz, auch wenn diese in jüngster Zeit auf indischer Seite wiederholt von Sicherheitserwägungen begrenzt wurde. Die Grenzen der Kooperation ergeben sich bilateral durch den weiterhin ungeklärten Grenzverlauf und regional durch die unterschiedliche Einschätzung Pakistans und Myanmars. Im internationalen Kontext begrenzen das Verhältnis zu den USA und die unterschiedliche Haltung zum NVV die Möglichkeiten der Kooperation.

Ausgehend vom Großmachtverständnis beider Staaten wird eine solche wohl kalkulierte Interessenpolitik auch zukünftig die indisch-chinesischen Beziehungen prägen. Dies bedeutet aber keine grundlegende Übereinstimmung der Interessen, wie dies in Begriffen wie „Chinindia“ oder „Chindia“ anklingt. Dieser Illusion ist Indien in seinen Beziehungen zu China bereits einmal in den 1950er Jahren erlegen, die schließlich in das Trauma von 1962 mündeten. Eine solche Fehleinschätzung dürfte den außenpolitischen Entscheidungsträgern in Indien kaum ein zweites Mal passieren.

Literatur

- Aiyar, Pallavi (2006a), „From ‘China fear’ to ‘China fever’“, in: *The Hindu*, 27. Februar (Aufruf: 27.2.06)
- Aiyar, Pallavi (2006b), „Beijing’s Growing respect for India“, in: *Asia Times Online*, 14. November (Aufruf: 14.11.06)
- Aiyar, Pallavi (2006c), „Worries about India-China economic ties“, in: *The Hindu*, 10. November (Aufruf: 10.11.06)
- Baruah, Amit (2003), „Forward-looking approach to China“, in: *The Hindu*, 29. Januar 2003 (Aufruf: 30.1.03)
- Chellaney, Brahma (2006), „Imperial China“, in: *Hindustan Times*, 30. Oktober (Aufruf: 31.10.06)
- Griffin, Christopher (2006), „Containment with Chinese Characteristics“, in: *Asian Outlook*, American Enterprise Institute, 7. September 2006 (Aufruf: 11.9.2006)
- „India should return Tawang to China: Chinese scholars“, in: *Hindustan Times*, 17. November 2006 (Aufruf: 17.11.06)
- Kapila, Subhash (2005), „China: Strategic Contrasts in Chinese President’s Visit to India and Pakistan“, in: *South Asia Analysis Group*, Paper No.2017
- Kelley, Justin (2005), „Strategic non-cooperation as Soft Balancing: Why Iraq was not just about Iraq“, in: *International Politics*, Vol.42, S.153-173
- Mohan, Raja C. (2000), „China thanks India“, in: *The Hindu*, 28. April (Aufruf: 29.4.00)
- Paul, T.V. (2005), „Soft Balancing in the Age of U.S. Primacy“, in: *International Security*, Vol.30, No.1 (Summer), S.46-71
- Pilny, Karl (2006), *Tanz der Riesen. Indien und China prägen die Welt*, Frankfurt a. M.
- Ramesh, Jairam (2006), *Making Sense of Chindia: Reflections On China And India*, New Delhi
- Ramo, Joshua Cooper (2004), *The Beijing Consensus*, London
- Shirk, Susan, L. (2004), „One sided Rivalry: China’s Perceptions and Policies toward India“, in: Frankel, F.R./Harding H. (eds.), *The India-China Relationship*, New Delhi, S.75-97
- Swaminathan, R. (2005), „India-China Relations in the Emerging Era“, in: *South Asia Analysis Group*, Paper No. 2019
- Varadarajan, Siddharth (2006), „India, China and the Asian axis of oil“, in: *The Hindu*, 24. Januar (Aufruf: 24.1.06)

Wagner, Christian (2005), *Die 'verhinderte' Großmacht? Indische Außenpolitik 1947-1998*, Baden-Baden